

Predigt zum 30. Sonntag B 2024
Jes. 31, 7 – 9/ Mk 10, 46 – 51
Sonntag der Weltmission

Ich stelle mir einfach Bartimäus vor. Er ist blind. Sein Leben ist bestimmt von Abhängigkeit. Er hat nur noch die Möglichkeit, an der Straße um seinen Lebensunterhalt zu betteln. Keine staatliche Fürsorge, keine Förderung für blinde Menschen gab es. Sein Leben war eher hoffnungslos. Da hört er von Jesus. Er hört, welche frohe Botschaft Jesus verkündet. Er hört von Krankenheilungen. Nur vom Hören kennt Bartimäus Jesus. Eines Tages sitzt er wie so jeden Tag am Straßenrand. Da hört er, wie Jesus vorbeiläuft. Sein ganzes Handeln ist von der Hoffnung auf Jesus bestimmt. Er springt nahezu auf Jesus zu. Er wirft seinen Mantel weg. Er lässt sich das auch nicht verbieten. Jesus nimmt den Bartimäus ernst. Er heilt ihn. Er lobt den Glauben. Bartimäus spürt: Jesus schenkt mir ein neues Leben. Darum folgt er Jesus.

Hoffnung – das ist das, was viele Menschen brauchen, die im Elend leben. Dieses Elend kann eine Krankheit sein, eine Behinderung. Dieses Elend kann Einsamkeit sein. Im Elend leben kann auch bedeuten, das eigene Leben als sinnlos anzusehen. Im Elend lebt, wer am Rande der Gesellschaft lebt oder sonst das entbehren muss, was ein menschenwürdiges Leben ausmacht. Im Elend leben auch die Arbeitslosen, die Jugendlichen, die ohne Ausbildung und ohne Perspektive sind. Sie alle erleben Hoffnungslosigkeit.

Da braucht es Frauen und Männer, die Hoffnungsträger sind. Hoffnungsträger, die offene Augen für die Nöte ihrer Mitmenschen haben. Es sind Menschen, die anstatt zu jammern und schwarzzumalen, nach Wegen suchen, dem Elend dieser Menschen abzuhelfen. Es sind Menschen, die an ihrer Stelle und an ihrem Platz, mit ihren Fähigkeiten das tun, was sie tun können, um diese Welt menschlicher zu machen. Jedes Jahr stellt das Werk „*misereor*“ Frauen und Männer vor. In diesem Jahr gehört zu ihnen auch einer meiner Mitbrüder, Pater Arnold Schmitt. Mit ihm habe ich studiert. Seit 25 Jahren lebt und wirkt Pater Arnold Schmitt in Papua Neuguinea. „Mit den Menschen leben“ – das war sein Motto. Danach hat er gehandelt. Er hat Jugendlichen zu einer Ausbildung verholfen. Er hat Kranke ins Hospital gebracht, wenn sie keine anderen Möglichkeiten hatten. Vor kurzem hat Pater Arnold an seiner Wirkungsstätte die Räume der Kirche renoviert. Diese Räume hat er mit Hilfe von Spenden mit Stühlen und Lehrmaterial ausgestattet. Ausgebildete Lehrer und Lehrerinnen geben in diesen Räumen Alphabetisierungskurse. Pater Arnold macht den Menschen immer wieder deutlich, dass nur durch Bildung die Menschen auch Hoffnung auf eine bessere berufliche Zukunft haben. Durch Bildung – und hier greife ich die Erzählung der Blindenheilung auf - lernen die Menschen ihre Welt anders zu sehen. Sie werden herausgeholt aus dem Dunkel mancher Unwissenheit in das Licht der Bildung. Sie haben die Möglichkeit, Zusammenhänge anders zu sehen. Die Fähigkeit zu schreiben und zu lesen eröffnet ihnen Zugang zu neuen Lebenschancen. Bartimäus ergreift die große Lebenschance und folgt Jesus, richtet sein Leben auf Jesus aus.

Eben das hat Jesus auch im Evangelium von heute getan. Er hat dem Blinden ein neues Leben geschenkt. Jesus war ein Mutmacher, der eben nicht nur in schönen Worten steckengeblieben ist. Nun können wir unter der Blindheit des Bartimäus und seiner Heilung auch noch eine andere Blindheit verstehen. Es gibt eine Blindheit des Herzens. Ich kann blind im Herzen sein, wenn ich nicht sehe und erkenne, was Gott in meinem Leben Gutes gewirkt hat. Der gläubige Mensch kann im Regenbogen das Zeichen entdecken, dass Gott mit uns einen Bund schließt und uns nie allein lässt. Wer blind im Herzen ist, sieht nur den Regenbogen. Jeremia verkündet in der Lesung diesen Gott. Das Volk Israel war untergegangen. Gott aber sammelt das Volk und führte es aus dem Elend, aus der Not der Verbannung in die Heimat zurück.

Es sind „Blinde und Lahme, Schwangere und Wöchnerinnen“ darunter.

Es gibt ein schönes Lied bei der Taufe: „Segne dieses Kind und hilf uns ihm zu helfen.“ In einer Strophe singen wir: „Dass es sehen lernt mit seinen eigenen Augen: das Gesicht seiner Mutter, und die Farben der Blumen und den Schnee auf den Bergen und das Land der Verheißung.“

Der Glaube kann uns helfen, die Sorgen und Nöte die Fragen und Hoffnungen der Mitmenschen, aber auch die eigenen zu sehen. „Herr, ich möchte wieder sehen können!“ Das sagt Bartimäus. Es könnte auch unser Gebet sein. Wir dürfen auf Jesus unsere Hoffnung setzen. Denn Jesus war mit Gott verbunden. „Meine Hoffnung – sie gilt dir“ Unsere Hoffnung gelte Jesus. Amen.